

Nätien, es erstreckte sich so weit, als der bischöfliche Sprengel. Römer und Gothen hatten besonderes Gericht und Recht; doch gab Theodorich ein Gesetzbuch heraus, das für beide Nationen verbindlich sein sollte; es betraf aber vorzüglich das peinliche Recht. Die Römer behielten ihre Schulen; die Gothen dagegen mußten sich zu tüchtigen Kriegeren bilden und hauptsächlich auf alle Arten von Leibesübungen verlegen: die gelehrten Schulen, meinte Theodorich, seien der Tapferkeit nachtheilig und passen nicht für seine Gothen.

Bald nach Theodorich's Tode (526) zerfiel sein Reich. Die Schwäche desselben benutzte Justinian, der oströmische Kaiser, ließ Italien durch seine Feldherren angreifen und unterhandelte zugleich mit den Franken, damit sie ihn im Kriege gegen die Ostgothen unterstützten. Theodat und Witiges, die Könige der Ostgothen, wandten sich in ihrer Bedrängniß ebenfalls um Hülfe an das mächtige und hochberühmte Volk der Franken. Diese machten sich die günstige Stellung, in der sie zu den beiden kriegsführenden Parteien standen, wohl zu Nutzen. Witiges trat ihnen neben andern Besitzungen jenseits der Alpen auch das thurische Nätien ab. So kam dasselbe unter den Schutz Theodeberts, des Franken-Königs, der über Aufrastien regierte, im Jahr 536, nachdem es fast 500 Jahre unter der Herrschaft der Römer gewesen, 17 unter Odoaker und 43 unter den Ostgothen. Nach heldenmüthigem Kampfe erlagen die Ostgothen überall und hörten auf ein selbständiges Volk zu bilden und ihr Name erlosch.

So war der Bau des weströmischen Reiches eingestürzt: auf seinen Trümmern siedelten sich die Deutschen an. Schrecklich war die Verwirrung, unbeschreiblich die Leiden, bis eine neue, feste Ordnung sich gestaltete. Viele glaubten damals, daß das Ende der Tage unfehlbar vor der Thüre stehe. Nur eines stand fest, während alles wankte und zusammenbrach, es war der Bau und die heilige Ordnung der christlichen Kirche. Sie zählte die wilden Deutschen und schuf die Welt neu. Sie war es auch, welche den Nätiern die von den Römern empfangene Bildung bewahrte.

4. Das Christenthum in Nätien. Die Stiftung der Kirche zu Chur.

Der Verbindung mit Italien hatte es Nätien zu danken, daß das Christenthum frühzeitig Eingang in seinen Thälern fand. Einer frommen Sage zufolge war es der Apostel Petrus selber, der den ersten Samen des Christenthums in Nätien ausbreitete, zumal in Unterrätien in der Gegend von Rankwil und Feldkirch. Bald folgten andere Glaubensboten. Unter ihnen wird besonders der heil. Luzius als der Stifter der Kirche zu Chur und als ihr erster Bischof verehrt. Er war ein König in England, wo es bereits Missionsklöster